Christoph Kohl

Potsdam Kirchsteigfeld bei Berlin. Vorstadt statt Suburban Sprawl

Auszug aus
EUROPÄISCHER STÄDTEBAU
Zukunftsweisende Beispiele

Yi Xin, Harald Bodenschatz, Dieter Frick, Aljoscha Hofmann (Hrsg.)

mit Genehmigung China Architecture & Building Press 2017

Kirchsteigfeld, Lageplan Rob Krier (1992), Archiv KK Architekten

Potsdam Kirchsteigfeld bei Berlin. Vorstadt statt Suburban Sprawl

Prämisse

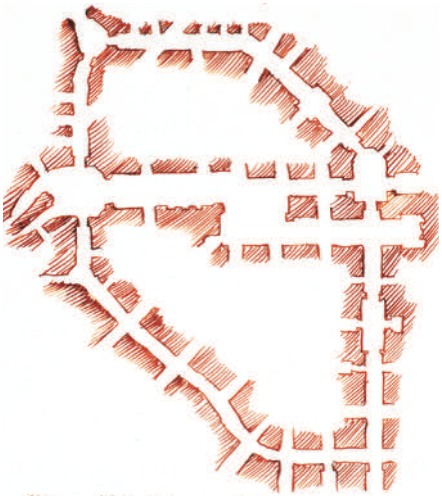
Die im äußersten Südosten Potsdams liegende Vorstadt Potsdam-Kirchsteigfeld wurde als Reaktion auf die sehr hohe Nachfrage nach Wohnraum in der Region Anfang der 1990er Jahre auf einem bereits in der DDR-Zeit beplanten, aber bis dahin unbebaut gebliebenen, etwa 60 Hektar großen Grundstück für rund 7.000 Einwohner gebaut. Sie gehört mit 2.800 Wohnungen zu den größten und ambitioniertesten Wohnungsbauvorhaben, die nach der Wiedervereinigung in den neuen Bundesländern realisiert wurden. Das Kirchsteigfeld befindet sich in etwa 24 km Entfernung zur deutschen Hauptstadt Berlin und in etwa 5 km Entfernung zum historischen Zentrum der Landeshauptstadt Potsdam.

1. Stadtentwicklung Potsdams

Potsdam besitzt eine Tradition als Regierungsstandort, die bis in das 17. Jahrhundert zurückreicht, als der Große Kurfürst die Stadt zur zweiten Residenz der Hohenzollern erklärte. Es ist der (heute) westliche Teil Potsdams, der im 18. Jahrhundert zur Garnison ausgebaut wurde. Seine Bedeutung als Militärhauptstadt beflügelte den Bau von Wohnquartieren in der Barockzeit. Baumeister wie Knobelsdorff, Langhans, Gontard und Schinkel gestalteten bis ins 19. Jahrhundert hinein das einheitliche Bild der Stadt. Der Gartenarchitekt Lenné schuf eine Parklandschaft, die heute zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. Das (heute) östliche Potsdam hingegen, in dessen Gebiet das Flurstück Kirchsteigfeld liegt, war lange Zeit von Dörfern mit ihren landwirtschaftlichen Betrieben geprägt. Wachstumsimpulse erhielt dieser Stadtteil erst durch die einsetzende Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Industriebetriebe wurden auch in der DDR gezielt im östlichen Teil angesiedelt. Aufgrund der aus diesen Entwicklungen resultierenden Funktionsteilung der Stadt, Kulturdenkmäler und weitläufige Parks im Westen und eine gewerblich-industrielle Konzentration im Südosten, wurde in den 1970er Jahren der Bau von mehreren Großsiedlungen angestoßen. Die DDR konnte damit dem Wohnungsproblem zunächst begegnen, jedoch gab es nach der politischen Wende 1989/1990 eine erneut steigende Nachfrage nach Wohnraum, die andere soziologische, psychologische und ästhetische Anforderungen formulierte.

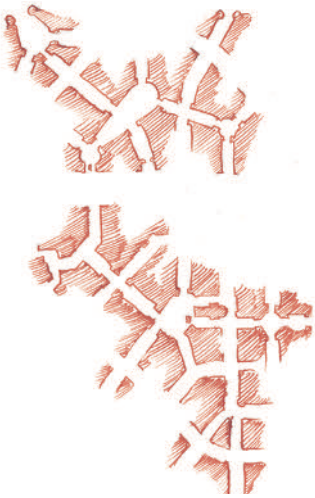
2. Vision für Potsdam-Kirchsteigfeld

Den ersten Planungen für Potsdam Kirchsteigfeld unmittelbar nach der Wiedervereinigung Deutschlands ging, vor dem Hintergrund einer desolaten Wohnraumversorgung in Potsdam, die Formulierung von Zielen und gewünschten Entwicklungen voran. So wurde festgelegt, dass der zum Zweck des Bauvorhabens ausgeschriebene Wettbewerb einen qualitativ hochwertigen Wohnungsbau hervorbringen sollte. Angedacht wurde ein Stadtteil, der alle Einzelfunktionen urbanen Lebens aufweisen und verschiedenen Nutzungen gerecht werden sollte. Bereiche für Wohnen und Arbeiten, Freizeit- und Versorgungseinrichtungen sollten integriert, die Wege kurz, das Straßenbild zu allen Tageszeiten aufgrund der funktionalen Mischung lebendig und das Verkehrsaufkommen möglichst gering gehalten werden. Aufbauend auf die Masterplanung der Wettbewerbsgewinner Krier · Kohl arbeiteten diese selbst neben weiteren 22 Architektenteams am Entwurf und der Realisierung der Gebäude für eine abwechslungsreiche und unverwechselbare Stadtlandschaft. Die Initiative für das Bauvorhaben ging auf den Berliner Entwickler Groth + Graalfs zurück, der das Grundstück 1991 gekauft und in einem städtebaulichen Vertrag die Zusammenarbeit mit der öffentlichen Hand und damit die Bereitstellung von Fördermitteln unter der Verpflichtung auf Konditionen eines sozialen Wohnungsbaus und einer sozialen Infrastruktur festgelegt hatte. Krier · Kohl, welche die planerische und koordinierende Leitung über das Projekt übernommen hatten, vertraten einen Ansatz, der sich deutlich an den städtebaulichen Prinzipien der traditionellen europäischen Städte orientiert. Zu diesen Grundprinzipien gehört die Blockrandbebauung in all ihren Varianten: offen,



Die zwei Quartiere mit ihrer gemeinsamen Mitte (1992), Archiv KK Architekten

Der Städtebau in seiner realisierten Form mit Sichtachsen (1992), Archiv KK Architekten



Die Formulierung der beiden Wohnquartiere (1992), Archiv KK Architekten

Fotocollage aus Luftbild, Gesamtmodell 1:500 und Teilrealisierung, Vista (1997)

aufgelockert und geschlossen. Sie besteht aus ähnlichen aneinandergereihten Einzelhäusern auf Grundstücksparzellen mit ruhigen Höfen und geschäftigen Straßen. Sie vertraten die Position, dass die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, Attraktivität und Wertbeständigkeit, die die gelungenen Städte Europas sowohl in ihrer Struktur und Anlage als auch durch ihre Gebäude und Häuser über Jahrhunderte hinweg unter Beweis gestellt haben, im letzten Jahrhundert durch die Ausprägungen moderner Stadtplanung und Architektur nicht erreicht werden konnten. Der autogerechten Stadt fehlt als Voraussetzung zur Entstehung von Urbanität die geordnete Dichte, die unter anderem durch ein engmaschiges Netz aus Straßen und Plätzen entsteht. Ein wesentliches Kriterium für Urbanität ist die Qualität des öffentlichen Raums und der Übergangszonen von öffentlichem, halb-öffentlichem und privatem Raum. Öffentliche Plätze sowie die geöffneten Innenhöfe, die einen fließenden Übergang vom öffentlichen Raum zum semi-öffentlichen und privaten Raum herstellen, waren daher ein zentrales Element der Pläne für das Kirchsteigfeld. Trotz seiner Lage und Größenordnung vermeidet das Kirchsteigfeld die typischen Defizite des *Suburban Sprawl* und ersetzt diese durch die stadtgestalterischen Merkmale der Vorkriegszeit, die sich als effizient, ressourcenschonend und gemeinschaftsfördernd erwiesen haben: kurze Fußwege und geringeres Verkehrsaufkommen, öffentlicher Nahverkehr, Einbeziehung des Radverkehrs in die Infrastruktur und Funktionsmischung. Verkehrspunkte, Einkaufs- und Versorgungsmöglichkeiten, Raum für Freizeitaktivitäten oder der eigene Arbeitsplatz liegen nah beieinander. Das Stadtbild gewinnt an Abwechslungsreichtum durch verschiedene Gebäudetypen und -größen, unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten und Bevölkerungsschichten und wird zudem begünstigt durch ein Wegenetzwerk, das variierende Routen erlaubt.

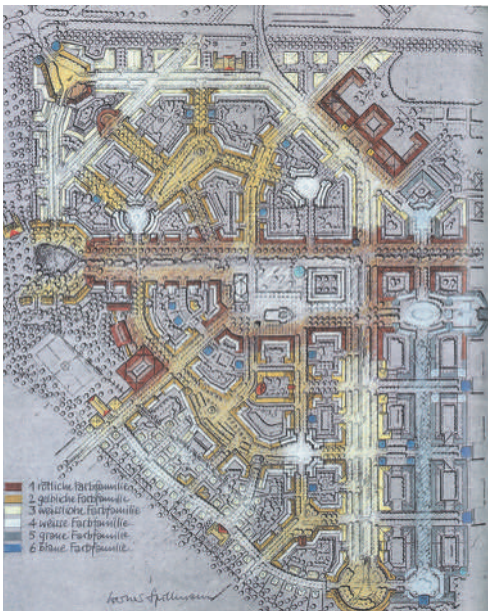
3. Der Städtebau am Kirchsteigfeld

Beim ersten Blick auf den Schwarzplan des Kirchsteigfeldes erscheint dieser als sehr organisch verwobene Anlage. Erst auf den zweiten Blick erkennt man den großen Einfluss der topographischen Bedingungen. Die städtebauliche Figur entwickelt sich vom östlich an der Autobahn gelegenen Waldrand in einer strengen Rasterstruktur zum Westen hin. Dabei wird die zunächst rigide Rasterung erst allmählich aufgebrochen, dann umgelenkt und schließlich um die Achsbezüge zur Plattenbausiedlung „Am Stern" und zum Dorf Drewitz erweitert. Dies sind aber nicht bloße geometrische Anpassungen an die Ränder des Bebauungsfeldes, sondern sind als bewusste Hinwendung zu den Nachbarschaften konzipiert. So ist das Aufgreifen der Achsen aus dem Nordosten als städtebaulich einladende Geste zur Plattenbausiedlung angelegt. Locker platzierte Bürovillen schaffen hier Transparenz und für die Zukunft flexible Möglichkeiten der Verknüpfung. Ähnlich verhält es sich mit der dem Dorf Drewitz zugewandten Seite. Die Kante zum Dorf hin bilden freistehende Mehrfamilienhäuser, die einen Übergang zu den niedrigen Häusern des Dorfes darstellen. Am westlichen Ende des „Hirtengrabens", dem Teich, wird eine städtebauliche Verklammerung mit Drewitz erreicht. Ziel war es nicht, in Frontstellung zum Dorf und zur Plattenbausiedlung zu gehen, sondern gute Nachbarschaftsverhältnisse und symbiotische Ergänzungen im Sozialen und Funktionalen anzustreben. Die Entwicklung des Kirchsteigfeldes als Vorstadt stellt daher eine sinnvolle Arrondierung des Siedlungsgebietes dar und fungiert gleichzeitig als Bindeglied zwischen dörflicher Struktur und massivem Geschosswohnungsbau. Entlang der Stadtautobahn im Osten wurde dagegen eine kompakte Stadtkante geplant (die bis heute aufgrund fehlender Nachfrage bedauerlicherweise nicht realisiert wurde). Sie wird durch Bürobauten gebildet, die gleichzeitig als Schallschutzwand für die Wohnbebauung wirken.

Landschaft

Die landschaftsprägenden Elemente „Hirtengraben" mit seiner Uferrandvegetation und das Naturdenkmal „Priesterweg" – die hundert Jahre alte Eichenallee – wurden als strukturierende Elemente in das städtebauliche Konzept aufgenommen und weiterentwickelt. Der „Hirtengraben" teilt das Planungsgebiet in eine nördliche und eine südliche Hälfte. In die Grünzüge sind Fuß- und Radwege integriert. Der vernachlässigte Wassergraben wurde naturnah gestaltet. Das

Blick über das Kirchsteigfeld,
DOM Publishers (2010)



Plan mit Farbzonen und Farbfamilien (1992),
Archiv KK Architekten

Blick über den Teich und den „Hirtengraben", Fotograf: H.G. Esch (1996), Archiv Groth + Graalfs

Nordufer wurde als Promenade, das Südufer als Grünanlage mit Spielbereichen nutzbar gemacht. Der Bach findet zudem besondere stadtplanerische Beachtung, da er verschiedene architektonische Räume durchläuft und so in differenzierter Weise erlebt wird.
Als neues strukturierendes Landschaftselement wurde im südlichen Quartier ein Boulevard mit einem mittig liegenden Entwässerungsgraben angelegt. Als wasserführender Graben trennt er das Wohn- vom Dienstleistungsquartier. Für das Regenwasser wurde ein fein vernetztes, offenes Grabensystem konzipiert, das Wasser aus den gesamten Grünflächen über Rinnen und Mulden sammelt und dem „Hirtengraben" zuführt. Die Weiterleitung des Regenwassers zu einem als Teich ausgebauten Staubecken stellt eine innovative entwässerungstechnische Lösung dar, die dem Wohngebiet einen eigenen ökologischen, aber auch atmosphärischen Charakter verleiht. Heute ist das komplexe und effiziente Oberflächenentwässerungssystem am Kirchsteigfeld in internationalen Fachkreisen sehr bekannt und ein regelmäßig besuchtes Vorzeigebeispiel.

Quartiersbildung

Die Vorstadt teil sich – abgesehen von einem Dienstleistungsquartier – in zwei eindeutige Wohnviertel mit einer jeweils charakteristischen zentralen Platzfigur. Der Platz im nördlichen Viertel hat eine geometrische, hufeisenförmige, der im südlichen eine freie, angerförmige Figuration. So erhält jedes der beiden Viertel eine unverwechselbare lokale Mitte und ein identitätsstiftendes Zentrum.
Die Haupterschließung umfängt jede Nachbarschaft wie ein Gürtel. Der Gürtel beider Viertel wiederum ergibt in der Kombination – für Radfahrer und Fußgänger, nicht aber für den Autoverkehr – einen Ring. Der „Hirtengraben" bildet das organische Rückgrat der gesamten Anlage. Am Markt- und Kirchplatz treffen die beiden Quartiere aufeinander und erhalten dort ihre gemeinsame Mitte. Von hier aus führt ein Boulevard in Richtung des Dienstleistungsquartiers und bindet dieses dadurch ebenfalls an das Zentrum des Kirchsteigfeldes an.

Blockstruktur

Der städtebauliche Grundansatz ist die Blockbildung. Sie schafft viele unterschiedliche Platzfiguren und Straßenzüge, die den jeweiligen Abschnitten ihren unverwechselbaren Charakter geben und dem Bewohner Vertrautheit bieten. Um Transparenz und Durchgrünung, Sichtbezüge und Verbindungen zwischen öffentlichen Straßenräumen und privaten Innenhöfen zu ermöglichen, wurden die Blockwände partiell geöffnet. Die Blöcke weisen unterschiedliche Bebauungshöhen auf, die auch innerhalb eines Hofes von Gebäude zu Gebäude variieren. Generell ist eine drei- bis viergeschossige Bebauung vorgesehen. Nur direkt gegenüber dem Dienstleistungsquartier gibt es eine Blockfolge mit fünfgeschossiger Bebauung. Dort erreichen die Wohnbauten entlang des Boulevards die gleiche Traufhöhe wie die viergeschossigen Bürobauten an der Autobahn. Die Übergangsbereiche zum Dorf Drewitz verlaufen dreigeschossig. In diesen Bereichen wird die städtebauliche Anlage transparenter, ohne dabei die Blockform aufzulösen, und geht in Form kleiner Stadtvillen zur offenen Bauweise über. Mit der für das Kirchsteigfeld typischen differenzierten Blockrandbebauung wurden die öffentlichen Räume, Straßen und Plätze so dicht beziehungsweise städtisch wie möglich umgesetzt. Gleichzeitig konnte durch das Aufbrechen der Blockkanten auf die Vorstellungen des Bauträgers von einer Gartenstadt reagiert werden.

Sichtachsen

Ein Grundprinzip des städtebaulichen Konzeptes ist die Bebauung der Blockecke. Die „Blockwände" wiederum werden in kontrollierter Weise so durchbrochen, dass sich möglichst keine „Bau-Lücken" direkt gegenüber liegen. Das heißt, dass im Gegenüber einer Lücke ein Stück „Blockwand" steht und Durchblicke in der Diagonalen ermöglicht. Dadurch ergeben sich reizvolle, aus verschiedenen Richtungen immer wieder überraschend wechselnde Sichtbezüge. Das statisch wirkende Raster erzielt durch diese „Choreographie" auf Augenhöhe des Fußgängers eine dynamische Wirkung. Die gesamte Blockplanung wurde mit einem Sichtachsensystem belegt, dem die Positionierung von markanten Gebäudeteilen

Impression vom Markt- und Kirchplatz (1996), Archiv KK Architekten

Blick vom Hufeisenplatz ins „Rondell" (1996), Archiv KK Architekten

Kirche und „Palazzo" am Markt-/Kirchplatz (1996), Archiv KK Architekten

zugrunde liegt. Eine solche Sichtachse endet nie „im Nichts". Die positive Auswirkung dieser subtilen Achsenplanung kann man in der gebauten Realität nachvollziehen, da trotz des vermeintlich labyrinthischen Straßensystems eine immanente Logik der Wegeführung vorherrscht. Man findet quasi „von allein" zum Zentrum des Städtchens und zu den Quartiersplätzen. So bekommt der Besucher am Kirchsteigfeld unmittelbar ein Gefühl des „Sich-bereits-Auskennens".

Wegeführung

Die, oberflächlich betrachtet, unrationelle (weil nicht im repetitiven Raster gedachte) Blockbildung, hat die angenehme Wirkung, dass sich der Stadtraum wie von selbst erklärt. Man kann diesen Städtebau als komplexes System von verschachtelten Bereichen beschreiben, in dem jeder Abschnitt seine unverwechselbare Form und Gestaltung aufweist. Das städtebauliche Gefüge ist mit „natürlichen" Anziehungspunkten ausgestattet, die den Gehverlauf unbewusst, aber merklich zu beeinflussen vermögen. Wichtig ist hier der Hinweis auf den „Filter" des Verkehrsflusses, der am „Torplatz" erfolgt. Während der Kraftfahrzeugverkehr hier unmerklich zu einer „Umfahrung" der Wohnviertel gezwungen wird, können Fußgänger und Radfahrer durch das „Torhaus" hindurch auf direktestem Weg den „Hufeisenplatz", den Markt und schließlich den „Angerplatz" erreichen. Als markante Punkte der städtischen Figur gelten, neben dem „Tor" an der Stadtzufahrt, drei „stille Achsen" zur Plattenbausiedlung hin, weiterhin der „Turm" im Schnittpunkt der Autobahn, die „Klammer" zum Dorf Drewitz und der „Crescent" an der Straßenbahnwendeschleife. Sie bilden die bautypologische Bereicherung des städtebaulichen Konzeptes, dessen elementarer Baustein die Gebäudeparzelle ist.

Das „Haus-für-Haus-Prinzip"

Wesentlicher Bestandteil der Städtebauphilosophie von Krier · Kohl ist die Überzeugung, dass ein lebendiger Straßenraum durch einzelne, unterschiedliche Gebäude gebildet wird. Die Einzelbauvorhaben der eingeladenen Architekten wurden entlang der Straßen so verteilt, dass in einer Flucht möglichst nie zwei Häuser eines Architekten stehen. Bewusste Ausnahmen bilden dabei besondere städtebauliche Figuren, bei denen zur Betonung von Segmenten des Stadtraums die Handschrift eines einzelnen Entwerfers erwünscht war, wie etwa im Fall des gekrümmten Kopfbaus am nördlichen „Hufeisenplatz" (MRY) und beim „Rondell" (Krier · Kohl). Im ersten Bauabschnitt am Kirchsteigfeld ist dieses „Haus-für-Haus"-Prinzip zu hundert Prozent verwirklicht worden. In späteren Bauabschnitten allerdings wurde mit planungstechnischen und realisierungslogistischen Argumenten davon Abstand genommen, und es wurden oft mehrere Hauseinheiten „am Stück" an ein Entwurfsbüro vergeben.

Farbkonzept

Das Kirchsteigfeld ist als betont farbiger Stadtteil bekannt und wird mitunter auch liebevoll Papageiensiedlung genannt. Die Farbigkeit war am Beginn der 1990er Jahre ein Gebot der Stunde. Nach 40 Jahren grauer Grundstimmung von gebauter DDR-Umwelt lag der Wunsch nach einem farbenfrohen Neuanfang in der Luft. Auch wollte man an die durchwegs farbige Baugeschichte der Potsdamer Altstadt anknüpfen. Darüber hinaus aber ist die gewisse Künstlichkeit der dekorativen Farbanstriche der Fassaden ein Ausdrucksmittel in der Auseinandersetzung mit der „künstlichen" Haut der Gebäude. Die Gebäude-„Hülle" - ein neuzeitliches Wärmedämmverbundsystem - ist eben kein natürliches Material, sondern ein „Kleid", das Moden unterliegt oder, möglicherweise, dereinst auch gewechselt werden mag. Die Gebäude auf dem Kirchsteigfeld gehorchen einem hierarchisierenden Farbkonzept (Leitung Prof. Spillmann), das einen Farbtonfächer von rund 60 Farben umfasst, die den Farbfamilien „rötlich", „gelblich", „weißlich", „weiß", „grau" und „blau" zugeordnet sind. Als farbige Grundstimmung wurden die beiden gemäßigten bunten Erdfarben Oxidrot und Ockergelb gewählt sowie deren Aufhellungen. Zum rötlich-gelblich-weißlichen Grundklang setzen Blautöne punktuell wirkungsvolle Akzente. Die Farbfamilien verdeutlichen die stadträumliche Komposition und machen ihre Hauptstruktur visuell erfahrbar und verständlich.

Markante Gebäudeteile gehören der blauen Farbfamilie an,
Fotograf: H.G. Esch (1996), Archiv Groth + Graalfs

Lebendiger Straßenraum, Maxie-Wander-Straße,
Fotograf: H.G. Esch (1996), Archiv Groth + Graalfs

Der Haupt- und Marktplatz, Fotograf: H.G. Esch (1996), Archiv Groth + Graalfs

Motive

Sein besonderes Flair erhält Potsdam Kirchsteigfeld durch das reichhaltige Repertoire an vertrauten und wiederkehrenden städtebaulichen, architektonischen und landschaftsgestalterischen Motiven: Durch einen Portalbau am Torplatz führt der direkteste Weg zum Zentrum. Dort steht eine Kirche (der erste Kirchenneubau nach der Wiedervereinigung in der ehemaligen DDR). In Anlehnung an die Details der Villenbauten im historischen Potsdam spielen Turmelemente und Belvederes eine besondere Rolle. So genannte „Würfelhäuser" besetzen die aufgebrochenen „Blockwände". Das „Rondell" besteht aus fünf, zu einer Monumentalordnung zusammen gefassten und einheitlich gestalteten Häusern; hinter wiedererkennbaren Fassaden liegen individuelle Grundrisse. Diese Ingredienzien sind nur vordergründig spielerische Elemente, sie verstehen sich als die puristische Variante eines schmuckreichen Verständnisses vom Bauen im 19. Jahrhundert. Als „Merkmale" und „Merkzeichen" dienen sie der „Verankerung" der Bewohner und befördern ein Sich Beheimaten, das zentrale Thema von Krier · Kohl bei der Schaffung von neuen, lebenswerten Orten.

4. Entwicklung des Kirchsteigfeldes nach Abschluss der Bauphase 1997

Aus heutiger Sicht betrachtet verlief die Entwicklung der Vorstadt Potsdam Kirchsteigfeld äußerst zufriedenstellend, wenn man die Bewohnerzufriedenheit als oberstes Kriterium ansetzt. Darauf deutet beispielsweise die Tatsache hin, dass die Anzahl der Umzüge innerhalb des Stadtquartiers die der Wegzüge deutlich übersteigt. Ein weiteres Zeichen dafür ist, dass das Kirchsteigfeld dafür bekannt ist, frei von Graffiti zu sein, es gibt keinen Vandalismus. Die Identifizierung der Bewohner mit ihren Wohnhäusern, den einzelnen Blöcken, zwei Quartieren und dem Stadtteil insgesamt ist eine überdurchschnittlich hohe, auch wenn das Kirchsteigfeld letztlich ein Fragment geblieben ist. Von den insgesamt 2.800 geplanten Wohneinheiten wurden 2.400 – allesamt staatlich geförderter Wohnungsbau – realisiert, an Nicht-Wohnnutzungen wurden rund einhunderttausend Quadratmeter bisher nicht realisiert. Nach dem Ende der Bauphase der gesichert geförderten Nutzungen zum Jahreswechsel 1996/1997 wich der Developer vom Masterplan ab. Mischnutzung und andere urbane Elemente wurden angesichts vorübergehend erlahmender Nachfrage nicht konsequent durchgesetzt. Am Übergang zum Dorf Drewitz wurden anstelle der Stadtvillen Reiheneigenheime auf Initiative Dritter gebaut, die sich nicht mehr an das Leitbild des Masterplans gehalten haben. Die Festsetzungen im Bebauungsplan reichten nachweislich nicht aus, um das städtebauliche Konzept auch amtlich durchsetzbar zu machen. Auch wurde das Gewerbe-, Büro- und Dienstleistungsquartier, ausgelegt auf circa 5.000 Arbeitsplätze, nur zu einem geringen Teil realisiert. Ein großes Problem war obendrein, dass die Stadt Potsdam in fußläufiger Entfernung zum Kirchsteigfeld eines der größten Shopping-Center der Region Berlin genehmigte. Allerdings lohnt es sich, die langfristige Entwicklung von Städtebau-Projekten dieser Größenordnung abzuwarten. 1997 waren die Wohngebäude, die zwei Schulen sowie Kindergärten und der Marktplatz mit Kirche fertig gestellt. Die Stadt Potsdam wuchs seitdem, und so wird heute, 2014, nach gut 17 Jahren, die Realisierung noch fehlender Bereiche des Masterplans wieder angestoßen. Zurzeit ist Christoph Kohl mit der Errichtung von einigen Townhäusern beauftragt.

Schließlich wird deutlich, wie sich eine urbane Verkehrsinfrastruktur positiv auch auf neue Stadtteile auswirkt. In Potsdam Kirchsteigfeld ist die effektive Integration von Bodennutzung, Verkehrswegen und Verkehrsmitteln gelungen. Der öffentliche Nahverkehr (Straßenbahn) wurde zeitgleich mit dem letzten Bauabschnitt fertig gestellt. Die Funktionsmischung des Stadtquartiers reduziert lange Wege zum Arbeitsplatz, zu Erziehungseinrichtungen, zum Einkauf oder zu den Freizeitaktivitäten. Gleichzeitig macht die verhältnismäßig hohe Bewohnerdichte den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs attraktiv. Auch „exogen" stellt Potsdam Kirchsteigfeld eine Alternative zum unerwünschten auto-abhängigen *Sprawl* dar, da es nicht als monofunktionale Schlafstadt geplant wurde, sondern sein eigenes Zentrum bildet und damit auch Entwicklungs- und Anschlusspotential für benachbarte Stadtteile bietet.

Literatur

Rob Krier / Christoph Kohl: Potsdam-Kirchsteigfeld. The making of a town,
awf-Verlag, Berlin 1997

Rob Krier: Town Spaces. 城镇空间–传统城市主义的当代诠释,
China Architecture & Building Press, 2007
Originaltitel: Rob Krier: Town Spaces. Contemporary Interpretations in Traditional Urbanism, Krier · Kohl · Architects, Basel/Berlin/Boston 2003

Daten

Masterplan: Rob Krier · Christoph Kohl (Wien / Berlin)

Landschaftsarchitektur / Gestaltung öffentlicher Raum:
Müller · Knippschild · Wehberg, Berlin (bis 31.3.1997) /
Lützow 7 C.Müller J.Wehberg Garten- und Landschaftsarchitekten, Berlin (ab 1.4.1997)

Ausführende Architekten:
Benzmüller + Wörner (Berlin), Brand/Böttcher (Berlin), Augusto Romano Burelli e Paola Gennaro (Venedig), Oppert + Schnee (Berlin), Dewey & Muller (Berlin), ELW · Eyl Weitz Würmle (Berlin), Hierholzer + von Rudzinski (Berlin), Faskel & Becker (Berlin), Feddersen, V. Herder & Partner (Berlin), Ferdinand + Gerth (Berlin), Foellbach Architekten (München), Hermann & Valentiny (Wien, Luxembourg), Wilhelm Holzbauer (Wien), Jürgens + Mohren (Berlin), Kamman und Hummel (Berlin), KPF · Kohn Pedersen Fox (London), Neumüller Architekten (Berlin), Rob Krier · Christoph Kohl (Berlin), Franz C. Demblin (Wien), KSV · Krüger Schuberth Vandreike (Berlin), Lunetto + Fischer (Berlin), MRY · Moore Ruble Yudell (Santa Monica CA), Johanne Nalbach + Gernot Nalbach (Berlin), Nielebock & Partner (Berlin), SOM · Skidmore Owings & Merrill (London), Heinle Wischer und Partner (Berlin), Steinebach & Weber (Berlin), Grüntuch/Ernst (Berlin), Franco Stella (Vicenza)

Auftraggeber und Bauherr: Industrie- und Wohnbau Groth + Graalfs GmbH, Berlin

Planung: 1991 bis 1993

Realisierung: 1993 bis 1997

Fläche: 587.000 m²

Programm: ca. 2.800 Wohneinheiten
7.000 Einwohner

GFZ: zwischen 0,6 und 1,2 im Mittel 1,0

Investitionskosten: ca. 2,0 Milliarden DM